Nr. 311. 1. Ausgabe. Sonntag, 14. November 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Nonpareillezeile kostet für Dresden und Vororte 30 Pf., für auswärts 35 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 30 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telegraphische Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen zu Originalzeilen und -redaktion an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.00 Mk., vierteljährl. 3.00 Mk. „ B ohne Illustr. Beilage „ 85 Pf. „ „ 2.55 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.79 Kr., vierteljährl. 5.37 Kr. „ B ohne Illustr. Beilage „ 1.51 „ „ 4.53 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Nummern 10 Pf.

Die Paßhöhen des wichtigen Jastrebac-Gebirges erobert!

Austritt Churchills aus dem Ministerium. — Das englische Unterseeboot „E 20" in den Dardanellen versenkt. — Griechenland würde einem deutschen Einmarsch keinen Widerstand entgegensetzen.

Churchill zieht sich zurück.

+ Amsterdam, 13. November. (Priv.-Tel.) Reuter meldet: Churchill ist zurückgetreten.

× London, 13. November. Churchill hat Asquith seine Demission an, da er nicht in den „Kleinen Kriegsrat" aufgenommen worden sei und nicht in gutbezahlter Untätigkeit verharren wolle.

Churchill war schon kaltgestellt, als er seinen Posten als Lord der Admiralität verlassen mußte, um als Kanzler des Herzogtums Lancaster ein nur spöttelnd beachtetes Ministerdasein zu führen. Wir haben schon früher auf das Bedauerliche des Rücktritts des damaligen Lords der Admiralität hingewiesen. Churchill hat als glänzender Redner eine Menge von prophetischen Worten über uns und unsre Flotte geprägt, die rasch ihren Weg in der ganzen Welt machten und um so zäher im Gedächtnis blieben, als sie sich nicht erfüllten. Churchill sprach von der deutschen „Luxusflotte", er malte dem Jingo vor, wie er unsre Schiffe gleich Ratten aus ihren Löchern ausräuchern werde, er verbürgte die absolute Sicherheit auf allen, von England „beherrschten" Meeren — soviel Prophezeiungen, so viele Enttäuschungen.

Doch kann man Churchill weder Begabung noch Tätigkeit im Amte vorwerfen. Im Gegenteil, er nahm sich als Lord der Admiralität mit Feuereifer aller Marineangelegenheiten an, wobei ihm seine bei aller Eigenart sehr anpassungsfähige Natur zustatten kam. Der Krieg duldete aber keinen bloßen Parlamentarier mehr als Marineminister, und so war es unausbleiblich, daß selbst dieser fähige Dilettant zurücktreten mußte. Wie wir aus einer der beiden Meldungen ersehen, tat er dies mit dem bei abgehenden Ministern üblichen Ingrimm im Herzen, der jetzt noch verschärft wurde, als man ihn nicht in den Kleinen Kriegsrat aufnahm. Vielleicht wird Churchill nun zum offenen Gegner des Koalitionsministeriums. Als solcher wäre er recht unbequem, da Churchills Begabung die des Kämpfers ist, und da er eine sehr scharfe Zunge hat. Es ist selbst nicht ausgeschlossen, daß Churchill, sich selbst und der Tradition der Marlborough treu, nochmals umsattelt und wieder in das konservative Lager zurückkehrt, dem er 1904 entlaufen war. Im folgenden Jahre übertrugen ihm die Liberalen das Amt eines Unterstaatssekretärs der Kolonien, mit 33 Jahren wurde er Präsident des Handelsamtes, zwei Jahre später Minister des Innern, im Jahre 1911 schließlich erster Lord der Admiralität.

•

Der Brief Churchills an Asquith.

× London, 13. November. (Reuter.)

Churchill hat in einem Briefe an Asquith u. a. erklärt: „Als ich die Admiralität verließ, nahm ich es auf Ihr Ersuchen auf mich, an der Arbeit des Kriegsrates teilzunehmen und dem neuen Ministerium mit den Kenntnissen beizustehen, die ich damals in gewissem Maße besaß. Die Ratschläge, die ich erteilt habe, sind im Protokoll der Reichsverteidigungskommission und in der Denkschrift verzeichnet, die ich den Mitgliedern des Kabinetts vorlegte. Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit darauf, daß ich augenblicklich vollständig mit der Bildung eines kleinen Kriegsrates übereinstimme. Ich billigte Ihre vor sechs Wochen geäußerte Ansicht, mich in diesen aufzunehmen. Ich sah damals nicht voraus, mit wie großen persönlichen Schwierigkeiten Sie bei der Zusammenstellung des Kriegsrates zu kämpfen haben würden. Ich beklage mich durchaus nicht darüber, daß Ihr Plan geändert wurde. Aber gleichzeitig mit dieser Aenderung ist meine Arbeit für die Regierung natürlich beendet. Ich kann nicht als Mitglied der Exekutivgewalt eine Stellung mit allgemeiner Verantwortlichkeit für die Kriegspolitik einnehmen, ohne daran mitzuarbeiten, Einsicht in Ihre Entschlüsse zu haben und eine Kontrolle auszuüben. In diesen Zeiten fühle ich mich außerstande, in gutbezahlter Untätigkeit zu verharren, und ersuche Sie deshalb, dem König meinen Rücktritt anzubieten."

Premierminister Asquith erklärte in seiner Antwort auf das Schreiben Churchills, er bedaure den Entschluß Churchills sehr und spreche ihm seine hohe Anerkennung für die von ihm geleisteten Dienste aus.

•

An die Front.

× Amsterdam, 13. November.

Nach einer Meldung eines hiesigen Blattes hat der plötzliche Rücktritt Churchills in London vorübergehend Aufregung hervorgerufen, da er unerwartet kam. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Churchill, nach der Front zu gehen. In dem Briefe an Asquith, worin er seinen Rücktritt anzeigte, schrieb er u. a.: „Ich bin Offizier und stelle mich ohne Vorbehalt den Militärbehörden zur Verfügung. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß mein Regiment sich in Frankreich befindet."

Wieder über 1100 Serben gefangengenommen.

Großes Hauptquartier, 13. November. (Amtlich.) (Eingegangen 2 Uhr 25 Min. nachmittags.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Vereinzelte russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz:

Die Verfolgung im Gebirge schreitet fort. Die Paßhöhen des Jastrebac (Berggruppe südöstlich von Krusevac) sind von unsern Truppen genommen. Ueber 1100 Serben fielen gefangen in unsre Hand, ein Geschütz wurde erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Griechenlands bedingungslose Neutralität.

(Privattelegramm.)

+ Berlin, 13. November.

Die „Züricher Post" enthält folgendes Privattelegramm aus Athen: Ich erfahre, daß auf Anfragen der deutschen und österreichischen Regierung die griechische Regierung die bestimmte Erklärung abgegeben hat, sie sei gewillt, die strengste Neutralität zu bewahren und infolgedessen beide kriegführenden Gruppen in gleicher Weise zu behandeln. Griechenland würde sich also im Falle eines deutsch-österreichischen Angriffes auf die Landungstruppen in Saloniki darauf beschränken, seine Rechte durch einen formellen Protest gegen jede Verletzung des griechischen Bodens zu wahren. Die gleichen Gründe, die Griechenland veranlaßten, die Landung englisch-französischer Truppen in Saloniki unter Protest zuzulassen, würden es zwingen, gegebenenfalls auch dem Vorrücken der Armeen der Zentralmächte auf griechischen Boden, dessen Integrität außer Frage steht, nur platonischen Widerstand entgegenzusetzen.

Die Truppenansammlungen in Saloniki.

Wie der „Corriere della Sera" aus Saloniki meldet, werden die Truppenlandungen der Verbündeten in den letzten Tagen mit außerordentlicher Lebhaftigkeit gefördert. Bis Mitte November soll das französisch-englische Truppenkontingent auf eine sehr bedeutende Höhe gebracht werden. „Wenn es nur noch zur rechten Zeit eintrifft", fügt der Korrespondent hinzu. Sehr bedeutend ist auch die Zahl der griechischen Truppen in Saloniki, sie könnte nicht größer sein, wenn Griechenland eine militärische Aktion in dieser Gegend beabsichtige. Man schätzt die griechischen Soldaten in Mazedonien auf 200000 Mann. Das Verhältnis des griechischen Militärs zu den Verbündeten ist sehr eigentümlich. Die griechischen Soldaten erhielten den Befehl, die französischen und englischen Offiziere zu grüßen, und sie grüßten auch, aber die griechischen Offiziere grüßen die Offiziere der gelandeten Truppen meist nicht. Die französischen Offiziere grüßen meist immer, die englischen niemals. Die Bevölkerung ist zumeist deutschfreundlich, die Juden, 70000 von 200000 Einwohnern, weil sie russenfeindlich sind, die Türken, weil ihr Sinn nach Konstantinopel steht, und die Griechen, weil sie es nicht mit dem Vierverband halten wollen. Sehr viel hat das Zugeständnis der bulgarischen Regierung, Griechenland mit Getreide zu versorgen, zur Annäherung zwischen Griechenland und Bulgarien beigetragen.

Nach dem „Journal des Débats" werden die Verbündeten die Entwaffnung und Einschließung serbischer oder französisch-englischer Truppen die von Truppen der Mittelmächte oder ihrer Bundesgenossen auf griechisches Gebiet zurückgedrängt werden könnten, nicht zulassen. Daß Griechenland sich nicht für Serbien schlagen wolle, trotz den gemeinsamen Interessen, sei eine traurige Sache, daß es aber gegen das serbische oder französisch-englische Heer handeln könnte, als wenn es niemals einen Bündnisvertrag mit Serbien abgeschlossen hätte, könne nicht gestattet werden.

Griechische Neuwahlen.

Unbeirrt durch die Lockungen und Drohungen des Vierverbandes geht König Konstantin den von ihm als richtig erkannten Weg mutig weiter. Trotz mannigfachen entstehenden Bedenken hat er sich, wie wir gestern meldeten, beeilt, die Kammer aufzulösen und die Neuwahlen auf einen verhältnismäßig sehr frühen Zeitpunkt anzusetzen. Sollte nun etwa wieder eine venizelistische Mehrheit zustande kommen, dann würde dem König kaum etwas andres übrigbleiben, als sich zu beugen oder abzudanken. Doch scheint er seiner Sache recht sicher zu sein und eine Niederlage der verhängnisvollen Venizelospartei bei den Neuwahlen mit Bestimmtheit zu erwarten. Sonst hätte er kaum einen so ohne zwingende Notwendigkeit beschleunigten Appell an das Volk herbeigeführt. Dafür spricht auch die Haltung der Venizelospresse, die sogar bereits angekündigt hat, ihr Kandidat würde sich diesmal am Wahlkampf nicht beteiligen, angeblich mit Rücksicht auf die gefahrvolle Lage, in Wahrheit aber wohl, weil Venizelos selbst eine Niederlage angesichts der Vorgänge in Serbien voraussieht.

Es scheint in der Tat, daß die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan selbst zahlreichen Anhängern von Venizelos die Augen geöffnet und das Spielen mit der Kriegsfackel als allzu gefährlich gezeigt hat. Auch käme Griechenland, wenn es etwa jetzt noch zugunsten Serbiens eingreifen wollte, zu spät und würde sich zwecklos in das traurige Geschick des nahezu niedergerungenen Nachbarlandes mitverstricken. Kein guter Vaterlandsfreund, auch Venizelos nicht, wenn er ein solcher wäre, könnte das wollen. Jedenfalls ist es ein kluger Entschluß des griechischen Königs, daß er so schnell die Auflösung der Kammer vollzogen hat. Er nimmt damit zugleich Lord Kitchener, falls dieser auf seiner Orientreise noch einmal versuchen sollte, Griechenland für den Vierverband einzufangen, zunächst den Wind aus den Segeln und schiebt jede Entscheidung um mindestens einen Monat hinaus. Bei dem schnellen Verlauf der Dinge in Serbien jedenfalls eine ansehnliche Spanne Zeit, innerhalb deren recht viel geschehen kann und voraussichtlich auch geschehen wird. Ist erst die Entscheidung in Serbien herbeigeführt, was gäbe es da noch viel zu retten?

Eine neutrale griechisch-bulgarische Zone.

Aus Athen wird gemeldet, daß eine neutrale griechisch-bulgarische Zone von den griechischen und bulgarischen Vertretern abgegrenzt werde. Infolgedessen herrsche an der griechisch-bulgarischen Grenze vollständige Ruhe. Die bulgarischen Komitatschis seien wie durch Zauber verschwunden. Man sieht das als einen Beweis des aufrichtigen bulgarischen Wunsches an, gute Beziehungen mit Griechenland zu pflegen.

Englische Balkanphantasien.

(Privattelegramm.)

+ Köln, 13. November.

Der „Köln. Ztg." zufolge führt der Balkanberichterstatter der „Times" in einem längeren Telegramm aus Bukarest aus: Die Meldung, wonach die Deutschen Befestigungen an dem serbischen Donauufer angelegt hätten, hätte einen tiefen Eindruck in Rumänien gemacht, wo man befürchtet, bald von allen Seiten außer von Rußland her eingeschlossen zu werden. Militärische Sachverständige sehen die strategische Lage von Serbien, das sich 600000 Deutschen, Oesterreichern und Bulgaren gegenübersieht, als trübe an. Wenn Rußland 200000 Mann senden könnte, die entweder am Schwarzen Meer gelandet oder über Reni nach der beharabischen Grenze gebracht werden könnten, oder wenn England und Frankreich eine ebenso starke Streitmacht an der Küste des Aegäischen Meeres ausschiffen würden, würde die wahrscheinliche Folge davon sein, daß Rumänien und Griechenland sich zum Eingreifen entschließen würden. Rumänien könnte dann Bulgarien mit 200000 Mann in den Rücken fallen und 400000 Mann an der Front gegen die Deutschen einsetzen.

Italien und der Balkan.

Einer Meldung aus Lugano zufolge dementiert die Turiner „Stampa" die Nachricht von einer italienischen Balkanunternehmung. Der Ministerrat habe noch keinerlei Entscheidung getroffen. Das Blatt fügt hinzu, die römischen militärischen Kreise hofften, das serbische Heer werde auf dem unwegsamen Hochplateau Westserbiens und in Montenegro Zuflucht finden und den Augenblick zu neuer Offensive abwarten. (?) — Nach Meldungen Berliner Blätter weilt der frühere russische Ministerpräsident Kokowzew nach Rom, um Italien zur Beteiligung an den Balkanoperationen zu bewegen.

Erkrankung des Königs Nikita?

Kronprinz Danilo von Montenegro hat Kap Martin, wo er sich bisher aufgehalten hat, plötzlich verlassen und ist, wie aus Lugano gemeldet wird, in Begleitung seiner Gattin, der Prinzessin Jutta, nach Cettinje abgereist. Der gänzlich unerwarteten Heimreise des montenegrinischen Kronprinzen ging ein äußerst lebhafter Telegrammwechsel mit Cettinje voraus. Es verlautet, daß der Gesundheitszustand des Königs Nikita, der schon sei, Wochen zu wünschen übrig läßt, seiner Umgebung ernste Besorgnisse einzuflößen beginnt, so daß die persönliche Anwesenheit des Kronprinzen für dringend erwünscht gehalten wird.

Die französische Sozialdemokratie und der Krieg.

ll. Man wird sich erinnern, daß vor einigen Wochen in Zimmerwald eine Zusammenkunft von Sozialdemokraten und Syndikalisten neutraler und kriegführender Staaten stattfand, auf der man über die Wiederherstellung der Internationale und über die rasche Beendigung des Krieges beratschlagte. Als einziges Ergebnis dieser Konferenz kann man ein Manifest bezeichnen, in dem die Forderung ausgesprochen wurde, daß keiner der kriegführenden Staaten Annexionen vornehmen dürfe. Hierbei hatte man natürlich nicht nur Belgien und die von uns besetzten Gebiete Rußlands im Auge, sondern auch, ja wahrscheinlich in erster Linie, Elsaß-Lothringen.

Angesichts der bei uns da und dort teils gewollten, teils ungewollten Unklarheit über die Stellung der französischen Sozialdemokratie zum Kriege und zur Annexionsfrage ist es beachtenswert, was die beiden führenden Blätter über die Konferenz von Zimmerwald sagen, die von der französischen Sozialdemokratie aus übrigens offiziell gar nicht besucht wurde, während die Regierung des „freien" England einigen weißen Raben der englischen Arbeiterwelt bekanntlich keine Pässe verabfolgte. Daß dieser in der Geschichte des modernen England unerhörte und einzig dastehende Willkürakt gegen die Freiheit des Individuums keinen Protest wachrief, mag als Zeichen für die gegenwärtige Stimmung über den Krieg in England betrachtet werden.

Einer der Epigonen von Jaurès ist der Sozialdemokrat und Redakteur der „Humanité" Renaudel, der gleiche, der sich in der Kammer zu dem Briandschen Annexionsprogramm bekannt hatte. Er schreibt über die Konferenz von Zimmerwald: „Anfangs September hatte die Zensur strengstens verboten, irgendeine Meldung über diese Konferenz von Sozialisten und Syndikalisten zu veröffentlichen. Die „Humanité" befolgte dieses Verbot, aber vor vierzehn Tagen veröffentlichte das „Journal des Débats" ohne Einschränkung einen Artikel über diese Verhandlungen, und gestern berichtete der „Temps" über das gleiche Thema. Wir glauben daher, daß auch wir von diesem Verbote befreit sind und werden das betreffende Dokument veröffentlichen. Ohne die Wichtigkeit dieser Vereinigung für alle diejenigen, die daran teilgenommen haben, herabsetzen zu wollen, müssen wir hervorheben, daß die sozialistische Partei Italiens die einzige war, die sich offiziell dabei vertreten ließ. Die Zimmerwalder Konferenz war daher mehr eine Versammlung von Persönlichkeiten, als von Teilen oder selbst wichtigen Minoritäten der Internationale. Wichtig aber ist die Frage, ob diese Versammlung irgendwelchen praktischen Erfolg gezeitigt hat. Wir werden noch darauf zurückkommen." — Gustav Hervé seinerseits gießt über die Zimmerwalder Konferenz bittersten Hohn und Spott aus. Er schreibt in der „Guerre Sociale" unter dem Titel „Einfaltspinsel von Zimmerwald": „Das Manifest, daß diese Leute losgelassen haben, ist eine solche Kinderei von solcher Naivität und von derartiger lächerlicher Unwissenheit über die europäische Lage, daß man sich mit Erstaunen fragt, wie einer der Unsrigen seinen Namen unter diese traurige Frucht geistiger Nachtarbeit setzen konnte. Die guten Leute von Zimmerwald wollen schnellen Frieden ohne Annexionen, einen Frieden, der sich auf der Freiheit und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker aufbaut. Haben sich diese guten Leute auch überlegt, wie sie dem Kaiser von Deutschland, dem Habsburger von Oesterreich und dem türkischen Sultan das revolutionäre Prinzip der Selbstbestimmung der Völker beibringen werden, eines Prinzipes, dessen Anerkennung für diese Leute Selbstmord bedeuten würde? Lassen wir die pazifistischen Schwätzer vom Frieden blöken; wenn sie weiter nichts haben, als dieses Blöken, so sind sie unschädlich. Sie werden uns nicht hindern können, diesen Krieg bis zu seinem Siege durchzukämpfen, der alle bedrückten Völker befreien und der auf unterhöhlbarer Basis den europäischen Frieden ermöglichen wird." — Soweit Hervé, dessen Sprache eigentlich deutlich genug sein sollte, um die bei uns teilweise gehegten Illusionen über die französische Sozialdemokratie zu verscheuchen. Es wäre vielleicht besser, falls man einmal nachwiese, in wie hohem Maße diese französische Sozialdemokratie für den Ausbruch des Krieges mitverantwortlich zu machen ist.

Wie wir der letzten Nummer der „Humanité" entnehmen, hat sich nun auch die Verwaltungskommission der französischen Sozialdemokratie über die Konferenz in Zimmerwald ausgesprochen. Dieser Kommission gehören Brocke, Compère-Morel, der Minister Jules Guesde, Vaillant und andre Führer der französischen Arbeiterwelt an. Einstimmig verurteilten sie das Manifest von Zimmerwald, um dann zu sagen: „Der dauerhafte Friede kann nur durch den Sieg der Verbündeten und den Ruin des deutschen, militärischen Imperialismus erhalten werden, und deshalb fordern wir alle sozialdemokratischen Verbände Frankreichs auf, selbst den Schein der Teilnahme an irgendeiner derartigen Konferenz zu vermeiden." Auch das wäre deutlich, es ist die gewollte Antwort auf die verlorene Liebesmüh' unsrer Sozialdemo-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1915111401/1